

01.12.2011

Ressort: WBG

Kollektive Biografie

STADTKIRCHE Grabdenkmale verraten viel über Verstorbene.

VON KARINA BLÜTHGEN

WITTENBERG/MZ - Eine "kollektive Biografie Wittenbergs im 16. Jahrhundert" nennt Doreen Zerbe die Wittenberger Stadtkirche. Damit bezieht sie sich auf die Grab- und Gedächtnismale vor allem im Inneren des Gotteshauses, in dem sich diese in den verschiedensten Ausführungen befinden. Ein Glücksfall ist dies für Doreen Zerbe, die Kunstgeschichte, Geschichte und Theologie studiert hat und diesen Bestand intensiv auswertete.

Ausgehend von der mittelalterlichen Memorialkultur erläuterte sie in ihrem Vortrag im Rahmen der Forschungsgruppe "Ernestinisches Wittenberg" am Dienstag in der Leucorea sowohl Darstellungen wie auch die Bedeutung der Begräbnisorte innerhalb der Kirche. So wie die Sitzordnung beim Kirchengang einer bestimmten ständischen Differenzierung entsprach, gab es diese auch bei den Denkmälern. Im Chor, dem bedeutendsten Raum, sowie dem angrenzenden Bereich wurden Kleriker und Adlige bestattet. Bürgerliche fanden ihre letzte Ruhe eher im Kircheninnenraum, vor allem im Bereich um die große Kanzel.

"Auch das Geschlecht spielte eine Rolle", betonte Doreen Zerbe. Während Männer im Kircheninneren bestattet wurden, galt dies für ihre Ehefrauen nicht. Diese wurden auf dem Kirchhof begraben, doch wie das Beispiel von Sara Bugenhagen und Georg Cracov zeigt, wurde trotz der trennenden Mauer eine größtmögliche Nähe beibehalten. "Das müssen wir noch näher untersuchen", so die Referentin.

Auch die Ausführung der Grabdenkmale, die entweder testamentarisch oder von den Erben in Auftrag gegeben wurden, offenbarte für Doreen Zerbe Unterschiede je nach Stand. Der höhere Adel bevorzugte repräsentative Wanddenkmale aus Marmor oder Sandstein mit den Wappen der Ahnen, Stadtbürger hatten Gemälde, die in ein kleines Häuschen mit Säulen, eine so genannte Aedicula, gefasst waren. Professoren der Universität waren zumeist mit Metallplatten verewigt worden. Bis etwa 1580 war die Stadtkirche, obwohl die Schlosskirche 1507 fertiggestellt war und als Stifts- und Universitätskirche diente, noch die Grablege der Universität. "Professoren und Studenten bildeten damals keine eigene Gemeinde", erläuterte Doreen Zerbe diesen Umstand. "Einen eigenen Universitätspfarrer gab es erst im 18. Jahrhundert."

Sehr bekannt sind einige der Gedächtnisbilder, etwa für Paul Eber. Die Gemälde sollten den Hinterbliebenen die frohe Botschaft der Heilsgewissheit vermitteln. Oft

gab es textliche Hinweise auf die Leichenpredigt, oder das Lebensmotto des Verstorbenen war festgehalten. In der Regel wurden biblische Szenen dargestellt, in die der Verstorbene mit standesgemäßer Kleidung hineinversetzt wurde. Auch die Begräbniskultur änderte sich, bestattet wurde nicht mehr nur auf dem Kirchhof. "Die Reformatoren öffneten den Weg für außerstädtische Friedhöfe. In Wittenberg ist er 1527 vor dem Elstertor entstanden", sagte Doreen Zerbe.

Adel verpflichtet: Ausschnitt aus dem Grabmal für Matthias von der Schulenburg in der Stadtkirche. FOTO: ACHIM KUHN

Copyright © mz-web GmbH / Mitteldeutsches Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG

Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung auch in elektronischer Form, ist ohne vorherige Zustimmung unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nichts anderes ergibt.